

Franz, Peter

Article

Ranking aller Orte(n) - ein Kommentar

Wirtschaft im Wandel

Provided in Cooperation with:

Halle Institute for Economic Research (IWH) – Member of the Leibniz Association

Suggested Citation: Franz, Peter (2001) : Ranking aller Orte(n) - ein Kommentar, Wirtschaft im Wandel, ISSN 2194-2129, Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH), Halle (Saale), Vol. 7, Iss. 10, pp. 223-223

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/143120>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Ranking aller Orte(n) – ein Kommentar

Warum Wissenschaftler der zunehmenden Anwendung von Ranking-Verfahren kritischer gegenüber stehen sollten

Länder, Regionen und Städte kommen immer öfter in die Lage, unversehens in Druck- und Fernsehmedien mit ihresgleichen verglichen, eingestuft und nach bestimmten Kriterien bewertet zu werden. Für das Erstellen solcher Rankings zahlen die Auftraggeber gutes Geld, da hiermit anscheinend wichtige Informationsbedürfnisse erfüllt und der Auflagenverkauf der jeweiligen Zeitschrift oder die Einschaltquoten des jeweiligen Senders erhöht werden. Unübersichtliche gesellschaftliche Komplexität scheint mit Rankingverfahren prägnant und schlüssig auf einige leicht erfassbare Dimensionen mit einem eindeutigen Oben und Unten reduziert werden zu können. Die gute Bezahlung gewährleistet, dass Institute Auftragsarbeiten dieser Art in der Regel gern annehmen. Zudem fördern sie aufgrund der erzielten Publizität auch kurzfristig den Ruf der eigenen Sachverständigkeit und eröffnen die Aussicht auf Folgeaufträge. Der Trend zu vermehrten Rankings scheint sich darüber hinaus parallel mit der Popularitätskurve eines wettbewerbsorientierten Föderalismus zu entwickeln.

Im Gegensatz zur Beliebtheit solcher Rankings beim Medienpublikum steht die Beobachtung, dass deren Ergebnisse in den jeweiligen Fachkreisen nicht hundertprozentig ernst genommen werden, da diese wissen, auf welch methodisch wackligen Beinen Rankings stehen. Unter dem dünnen Lack vermeintlicher Objektivität verbirgt sich eine Vielzahl subjektiver Entscheidungen, a) welche und wie viele Indikatoren zur Messung herangezogen, b) in welcher Weise qualitativ erfasste Indikatoren in quantitative transformiert, c) welche Indikatoren zu Teildimensionen zusammen geführt und schließlich d) wie die einzelnen Indikatoren und Teildimensionen im Verhältnis zueinander gewichtet werden. Bei einem von der Bertelsmann-Stiftung in Auftrag gegebenen und vor kurzem veröffentlichten Ranking der deutschen Bundesländer wurde sogar die Wirtschaftspolitik der einzelnen Landesregierungen insgesamt bewertet und als "objektivierte" Teildimension ins Ranking-Verfahren einbezogen. Nur in seltenen Fällen werden diese Entscheidungen so explizit gemacht, dass sie nachvollzogen und damit kritisiert werden können.

Neben diesen methodischen Schwachstellen gilt es für die Anwender auch zu bedenken, dass für manche Ranking-Objekte auch dauerhafte negative Folgen eintreten können. Werden bestimmte Regionen und Städte ständig auf hinteren Plätzen präsentiert, so besteht die Gefahr, dass anstelle einer erwünschten verstärkten Wettbewerbsorientierung von Gebietskörperschaften ein vorhandenes negatives Image zu einem dauerhaften Stigma verfestigt wird und damit politische Gegenstrategien erschwert, da deren Erfolge vom stabilen Negativimage überstrahlt werden.

Im Fall der Beurteilung nach wirtschaftspolitisch relevanten Kriterien suggerieren erste und letzte Plätze wirtschaftspolitischen Handlungsbedarf bei letzteren und keinen oder geringen bei ersteren. Eine solche Vorgehensweise kann z. B. im Fall der neuen Länder komplett irreführend sein: Der Freistaat Sachsen bedarf ebenso der Verbesserung der Infrastruktur wie das Land Sachsen-Anhalt. Hier erscheint ein differenziertes Herausarbeiten von Schwächen und Stärken informativer, weil hiermit gleichzeitig Handlungsschwerpunkte konkret benannt werden können. Auch wirtschaftlich noch so starke Regionen – wie z. B. München – müssen mit negativen Agglomerationseffekten in Form von Engpässen auf dem Wohnungsmarkt und auf dem Arbeitsmarkt bei Fachkräften mittlerer Qualifikation kämpfen. Die Verarbeitung derartig differenziert aufbereiteter Informationen mag zunächst mehr Mühe machen als die Lektüre eines Ranking, aber der Gewinn an handlungsrelevanten Informationen sollte diese Anstrengung wert sein.

Insgesamt gesehen steht Wissenschaftlern mit der Methode des Ranking ein wirksames Instrument zur Verfügung, um gesellschaftliche Komplexität effektiv zu reduzieren und leicht konsumierbare Resultate zu erzielen. Gerade diese Vorteile verführen aber auch zu seiner vorschnellen Anwendung. Daher sollte der Anwender stets im Auge behalten, ob die von ihm ausgewählten Untersuchungsobjekte auch für ein Ranking geeignet sind und ob seine Resultate unter Umständen zu unerwünschten dauerhaft negativen Folgen für die Untersuchungsobjekte führen könnten. Also alles in allem ein Plädoyer, mit dem Instrument des Ranking vorsichtiger und folgenbewusster umzugehen – selbst auf das Risiko hin, dass hierdurch die Schatulle des jeweiligen Instituts oder Lehrstuhls einmal weniger gut gefüllt sein sollte.

Peter Franz (pfr@iwh-halle.de)